Kirche und Staat im Zeitalter der Ottonen.

(Cap. 2 und 3 der Gesamtarbeit.)

Inaugural-Dissertation,

welche

nebst den beigefügten Thesen

mit Genehmigung der hohen

philosophischen Fakultät der Königl. Universität zu Breslau

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

am Dienstag, den 5. September 1905, vormittags 11 Uhr

in der Aula Leopoldina

öffentlich verteidigen wird

Paul Merkert
aus Striegau.

Opponenten:

Herr Drd. **B. Knutowski,**
Herr Drd. **E. Bednara.**

Breslau
Buchdruckerei H. Fleischmann
1905.

Gedruckt mit Genehmigung der hohen philosophischen Fakultät der Kgl. Universität Breslau.

Referent: Prof. **Dr. Kampers.**

Die ganze Arbeit wird später im Druck erscheinen.

Meinen lieben Eltern.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543101_0143

II.

Die lothringischen Bischöfe Träger der ottonischen Politik.

Ihre Einsetzung und ihre Wirksamkeit.

Anfänglich war Otto I. der Kirche gegenüber in ähnlicher Weise zurückhaltend gewesen wie sein Vater. Erst die Aufstände der Herzöge hatten ihm gezeigt, welchen Vorteil er durch sie gewinnen könne, wenn er sie gegen die ersteren ausspielte. Auf dem Tage zu Merseburg 937, auf welchen das Urteil über Eberhard den Franken gefällt wurde, treten die Bischöfe zuerst als seine Bundesgenossen auf. Von da ab hat er aber auch die Besetzung der kirchlichen Aemter ganz in seine Hand genommen. Seine Huld stattete die Stifter überaus reichlich mit Lehen und Vorrechten aus. Die Leiter der Kirche sollten Reichsfürsten werden, die von ihm allein abhingen[1]).

In Lothringen war das von grosser Wichtigkeit, da die kirchlichen Aemter noch zu sehr vom Adel in Anspruch genommen wurden, der in seiner Treue noch sehr zweifelhaft war[2]). In Oberlothringen hatten sich Adalbero von Metz und andere Vertreter der Einführung der deuschen Herrschaft hartnäckig widersetzt[3]).

---

[1]) A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands. Leipzig 1896. III, 28 ff. Der ungetreue Friedrich v. Mainz ist nach ihm ein Vertreter der strengeren Kreise, die mit der Verweltlichung der Kirche nicht einverstanden waren. p. 34 ff.

[2]) H. Pirenne, Gesch. Belgiens. Gotha 1899. p. 61 f.

[3]) Heil, die politischen Beziehungen zwischen Otto d. Gr. und Ludwig IV. von Frankreich. Eberings hist. Studien, Heft XLI. Berlin 1904. p. 42.

Verstrickt in particularistische und familiäre Streitigkeiten, in ewige Kämpfe um alte Rechte, ohne jedes höhere Ziel lebte der Clerus stumpf und starr dahin[1]). Einem solchen Priesterstande waren natürlich Verhältnisse, wie sie in Frankreich sich unter den fortwährenden Thronstreitigkeiten ausgebildet hatten, angenehmer als ein starkes Regiment, wie es die deutschen Könige einzuführen drohten. Was wollen denn auch die sächsischen Eroberer in ihrem freien Lande[2])? Aus diesen Gründen heraus sind wohl die Kämpfe der lothringischen Aristokratie gegen die deutschen Herrscher zu erklären. Giselbert und seine Söhne sind die Führer dieser Bewegung gewesen.

Otto hatte nun allmählich den geistlichen Adel des Landes auf seine Seite gebracht und ihm die echte Reichsgesinnung eingeimpft. Bei der Einsetzung der Bischöfe verfolgte er ein „wohl erwogenes System“[3]). Möglichst ergebene Männer sind es, die er in die kirchlichen Aemter bringt. Ohne seine Unterstützung sind sie dem gegnerischen Adel ausgeliefert, der sich auf diesem Gebiete allmählich zurückgedrängt sah. So erwächst der ottonischen Regierung in den Vertretern der Kirche ein starker Arm für ihre politischen Interessen. Oft sind es fremde aber erprobte Männer, die sie in den Kampf um die Westmark des Reiches herbei ruft[4]). Soweit es möglich war, hat übrigens Otto I. auch die vorhandenen Kirchenfürsten durch reiche Ver-

[1]) vergl. H. Pirenne a. a. O. p. 62. Beispiele: Gest. ep. Cam. I 73. (SS. VII. 427.) Gest. ab. Lob. I 93. (SS. VII 439).

[2]) Das lothringische Herzogtum ward noch von den sächsischen Königen selbst als eigenes Reich gerechnet. Abgesehen davon, dass Rotbert von Trier noch bis zu seinem Tode Kanzler desselben war, haben Heinrich und Otto öfters nach den Jahren ihrer Herrschaft in Lothringen ihre Urkunden datiert. Otto nannte sich auch in verschiedenen Diplomen (z. B. DOI 210) rex Lotharienſium . . . ., ein Titel, den ihm einheimische Chronisten oft genug noch beilegen. vergl. R. Parisot Le royaume de Lorraine sous les Carolingiens. Paris 1898. p. 733.

[3]) vergl. H. Gerdes, Die Bischofswahlen in Deutschland unter Otto dem Grossen. Göttingen (Dissert.) 1878. p. 38.

[4]) G. Waitz, deutsche Verfassungsgeschichte V. 2. Aufl. herausg. von R. Zeumer. Berlin 1893. p. 82.

gabungen und persönliche Liebenswürdigkeit an sich zu fesseln gesucht[1]).

1.

Niederlothringen.

Köln.

Der Hauptsitz der lothringischen Kirche war die alte Metropolitenstadt Colonia Agrippina. Ihrem Erzbischof unterstanden die Bischöfe von Utrecht und Lüttich, wenn wir von den ausserlothringischen Suffraganaten absehen. Die entlegenste Diözöse Niederlothringens Cambray gehörte zu dem französischen Erzbistume Reims. Im Laufe des 10. Jahrhunderts wurden ihre Geschicke aber weit mehr von Köln beeinflusst, wie sich aus der Darstellung noch ergeben wird.

Der geborene Helfer in Reichsangelegenheiten, soweit sie besonders Lothringen angingen, war für Otto sein bedeutender Bruder Brun, dem er 953 die Herzogswürde in Lothringen übertragen hatte. Durchdrungen von dem Gefühle, Königtum und Priestertum zu vereinen[2]), ist Brun stets ein starker Hort des Reiches gewesen. So oft sich Otto ausserhalb Deutschlands aufhielt, vertraute er ihm die Regierungsgeschäfte an. Keinen besseren Vertreter konnte er finden als ihn, der durch seine Stellung als Erzkanzler schon von vornherein die politischen Pläne seines Bruders kannte. Das grösste Verdienst erwarb er sich in den kritischen Tagen des Aufstandes Konrads und Liudolfs. Er hat unentwegt auf der Seite des Rechtes gestanden. Otto verdankte es ihm vor allen, dass Lothringen sich von den Umtrieben seines Herzogs fernhielt[3]). Als Brun diese Würde erhalten hatte, wusste er sich leicht aller Herzen zu gewinnen. Freilich scharf ging er mit allen Ruhestörern ins Gericht[4]); aber das gerade gewann ihm die Liebe der Gutgesinnten. „Es trat allmählich ein Friedenszustand ein, wie man ihn lange nicht

---

[1]) R. Parisot a. a. O. p. 673.

[2]) L. Ennen, Geschichte der Stadt Köln. Köln 1863. p. 232 ff.

[3]) vergl. A. Aschbach, Über die politische Wirksamkeit des Erzbischofs Bruno I. von Köln, in Niederrheinisches Jahrbuch, Bonn 1843. p. 24.

[4]) vergl. Köpke-Dümmler, Jahrbücher d. d. Reichs unter Otto d. Gr. Leipzig 1876. p. 277. 296. 309.

gekannt hatte, zugleich zogen sich die Verbindungen Lothringens mit dem Reiche fester und fester[1])". Sein grösstes Werk aber überlebte ihn: der Ruhm der von ihm gegründeten oder begünstigten Schulen[2]), die bis in die fernsten Lande den Ruf wahrer Frömmigkeit und Wissenschaft genossen[3]). Natürlich haben diese Schulen ihren Zöglingen die Anschauungen von Staat und Kirche eingeimpft, welche ihr Schirmherr Brun verfocht. Viele dieser Schüler, die oft auch dem Laienstande[4]) angehörten, gelangten später zu ansehnlichen Stellungen und haben dann durch die Tat bewiesen, dass die Gedanken ihrer Jugendzeit in ihnen wirksam geworden waren[5]).

Seine Nachfolger Folcmar (964—69) und Gero (969 bis 976) waren ebenfalls keine geborenen Lothringer. Der erstere, ein persönlicher Freund des Verstorbenen, war ein Bruder des Verdener Bischofs[6]), der andere wird ausdrücklich als Sachse bezeichnet. Man wird der Fabel[7]), dass Otto zuerst der Wahl desselben abgeneigt gewesen sei, nicht allzu viel glauben dürfen. Dass erst eine überirdische Mahnung den Kaiser umgestimmt habe, klingt doch zu sehr an die Heiligenlegenden der Zeit an. Thietmar hat gewiss durch diese Erzählung den Ruhm seines erlauchten und heiligmässigen Landsmannes nur ins rechte Licht zu setzen[8]) be-

[1]) Ruotg. vita Brun. c. 25. 36. (SS. IV 264 f.) Flod. ann. 957. (SS. III. 404). W. v. Giesebrecht in Allg. deutsche Biographie III. p. 427

[2]) über das lothr. Schulwesen der Zeit vergl. A. Digot, Histoire de Lorraine, Nancy 1889 I. p. 367.

[3]) vergl. H. Derichsweiler, Gesch. Lothringens. Wiesbaden 1901 I, p. 36.

[4]) vergl. Zimmermann, Bruno I. Erzbischof von Köln und die in den Schulen seiner Zeit gepflegte Wissenschaft. Leipzig (Dissert.) s. a. p. 30.

[5]) vergl. Köpke-Dümmler, a. a. O. p. 399., W. Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. Leipzig 1873 I. p. 432.

[6]) vergl. Gerdes a. a. O. p. 22.

[7]) Thietmari chron. II. 16. (S.S. III 751).

[8]) Gerdes a. a. O. p. 29 glaubt Otto habe hier wie im Cambray (vergl. unten p. 17.) eine Eigenmächtigkeit der Bevölkerung verhindern wollen. Dann hätte er Geros Einsetzung überhaupt nicht zugegeben.

absichtigt. Bemerkenswert jedoch ist der Umstand, dass hier zwei Männer aus Innerdeutschland das Amt des Kölners Erzbischofs hinter einander erhalten. An und für sich könnte man diese Ernennungen sehr leicht als Ausfluss des internationalen Charakters der Kirche oder als Zufall ansehen[1]), Aber neben einer Reihe gleicher Beobachtungen zur selben Zeit, wie wir sie noch festzustellen haben werden, gewinnen alle einzelnen und daher auch die oben besprochenen den Anschein einer wohl geordneten Politik.

Wenig wird uns von Volcmers Tätigkeit überliefert, von Gero sagt Uhlirz, dass er „eine treue Stütze kaiserlicher Gewalt und ein umsichtiger Förderer reformatorischer Bestrebungen“ war[2]). Sein Nachfolger Warin (—985) war ebenfalls ein treuer Freund des Kaisers, an dessen Hoflager wir ihn im April 977 weilen sehen. Mehrere Diplome beweisen, dass ihm seine Gunst reichlich zuteil ward.

Wenden wir uns nun zu den Suffraganaten von Köln.

Lüttich.

In Lüttich sehen wir bis 945 Richar[3]) auf dem bischöflichen Stuhle. Ein Vertreter der alten einheimischen Generation. Ihm hat noch Karl der Einfältige 920 mit Gewalt das Amt verschafft. Damals wurde im Einverständnis mit Johann X. der deutsche Kandidat namens Hilduin trotz des Protestes des Kölner Erzbischofs Hermann beiseite gedrängt[4]). Seitdem nun Otto I. Lothringen fest ans Reich geschlossen hat, scheint man immer noch die Treue Richars bezweifelt zu haben. Es wird uns wenigstens berichtet, dass Konrad der Rote ihn und Rotbert von Trier auf der Reichs-

---

[1]) F. G. Schultheiss, Geschichte des deutschen Nationalgefühls. München u. Leipzig 1893. p. 161.

[2]) K. Uhlirz, Jahrb. d. d. Geschichte unter Otto II. und Otto III. Leipzig I. 1902 p. 77 dazu Uhlirz p. 61, z. B. ann. Weissenburg. 975. 1 (SS. III. 63) und D O II Nr. 108. 122.

[3]) A. Hauck p. 365.

[4]) Vergl. G. Waitz, Jahrbücher Heinrichs I. p. 50. Eckel, Charles le Simple. Paris 1899. p. 110 f.

versammlung zu Duisburg des Verrates bezichtigte. Beide wurden damals von Schuld freigesprochen[1]).

Man war indessen in der Wahl des Nachfolgers etwas vorsichtiger. Ogo war vorher Abt des Klosters S. Maximin bei Trier gewesen[2]), das sich der besonderen Gunst des Königshauses zu erfreuen hatte. Seinem hohen Rufe ein frommer Hirt seiner Herde zu sein machte er auch als Bischof Ehre. Er muss auch mit seinem Könige in gutem Einvernehmen gestanden haben, denn er begleitete neben manchem anderen Kirchenfürsten Otto auf seinem Zuge nach Frankreich[3]) (946). Den Namen seines Nachfolgers Farnbert nennen nur einmal die Quellen im Gefolge des Herrschers, als dieser 949 zu Nymwegen einen Reichstag um sich sammelte[4]). Von der Abstammung dieser beiden Männer wissen wir nichts. Dass sie den einheimischen Adelsfamilien nicht angehörten, ist zu vermuten. Die Quellen würden uns sonst diese Kunde gewiss nicht vorenthalten haben.

Weit interessanter und lebendiger tritt uns das Lebensschicksal des Ratherius entgegen[5]). Ein geborener Lothringer hat er doch nie eine Heimat gekannt. Ein hervorragender Mann, der einzige Theologe der Zeit. In ihm kam der Konflikt zwischen Erkennen und Glauben, zwischen Können und Wollen zu deutlichem Ausdruck[6]). Es verlangte ihn nach der Abtötung des Leibes und doch konnte er nie Herr seiner Leidenschaften werden. Er forderte allenthalben strengste Durchführung der kirchlichen Vorschriften, aber die wenigsten kehrten sich daran. So fühlte er wie ihm

---

[1]) Cont. Reg. a. a. 944. (SS. I 619.)

[2]) Cont. Reg. a. a. 945. (SS. I 619.)

[3]) Aus einer Urkunde D. O I. 160 und Böhmer-Ottenthal, Regesten des deutschen Kaiserreichs. Innsbruck 1893. Nr. 140.

[4]) Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch, Koblenz 1860. I 250.

[5]) Vergl. die Charakteristik bei A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands. Leipzig 1896. III. p. 287ff.

[6]) Vergl. K. Lamprecht, Deutsches Geistesleben a. a. O. p. 11.

alle Kräfte versagten. Ruhelos und verfolgt, von niemandem verstanden, von niemandem geliebt irrte er umher. Nur einer schien ihm Hilfe zu verheissen, sein ehemaliger Schüler Brun. Dieser sah in dem aus Verona vertriebenen Bischof eine treffliche Stütze gegen die lothringischen Herren[1]). Der feurige Redner und eifrige Seelenführer würde die Gemüter wohl ablenken von der verderblichen Bahn ihrer separatistischen Politik. So ward der sechszigjährige Mann Bischof von Lüttich[2]). Aber seinen Gegnern war dieser neue Vertreter königlicher Interessen ganz und gar nicht gewachsen.

Der gewalttätige Reginar von Hennegau sah in ihm von vornherein einen Feind seiner Tendenzen, die auf die Erwerbung der lothringischen Königskrone abzielten. Wenn es ihm auch gelang, seine Stadt vor der Ungarngefahr zu schützen[3]), und er nach Kräften dem Aufstande Konrads des Roten entgegen zu arbeiten suchte, im ganzen hat er doch die auf ihn gesetzten Hoffnungen getäuscht. Seine Masslosigkeit in der Vertretung der eigenen Interessen, seine Rücksichtslosigkeit gegen alle Gegner machten es dem Hennegauer leicht, ihn zu beseitigen. Brun konnte ihm nicht helfen, da er den Grafen in der gefährlichen Krise der Jahre 955/56 nicht reizen wollte. So ward Rather trotz aller Proteste aus seiner Stellung gedrängt. Voll Verzweiflung flüchtete er zu Wilhelm von Mainz, um dessen Hilfe anzurufen. Aber weder Kaiser noch Papst mochten damals einschreiten. Otto tat, was ihm zur Zeit möglich war: unter Verleihung aller möglichen Vorrechte ward Rather wieder Bischof von Verona.

Noch einmal hatte die Aristokratie in kirchlichen Angelegenheiten ihren Willen durchgesetzt. In diesen Tagen schleiften ja überhaupt die Zügel des Reichsregiments am

---

[1]) A. Vogel in A.D.B. XXVII p. 351.

[2]) Vergl. A. Vogel, Ratherius von Verona, Jena 1854 p. 182 ff. Ebert, Allg. Geschichte der Litteratur des Mittelalters. Leipzig 1887. Ferner vergl. Herzog-Haucks, Realencykl. f. prot. Theologie. Leipzig 1883. III. p. 373 f. XII. p. 505.

[3]) Vergl. A. Vogel, Ratherius a. a. O. p. 187 ff.

Boden. Brun musste froh sein, um diesen Preis sich die schwankende Treue des Hennegauers erkauft zu haben. Er durfte in diesem kritischen Augenblick auch nichts einwenden, als Reginar einen seiner Verwandten, Balderich, an Rathers Stelle setzte. „Er verpflichtet dadurch eben die Lütticher zur Treue gegen ihren König[1])." Es ist dies das einzige Mal, wo Brun der deutsch-feindlichen Bewegung in Lothringen ein Zugeständnis machte. Aber dies erscheint als ein Akt seiner klug berechnenden Politik, da es nur durch ein so schweres Opfer wie dieses möglich war, Lothringen für Otto zu retten. Unzweifelhaft hätte die Laienaristokratie sonst die Gelegenheit benutzt aus dem Kampfe Konrads mit seinem Schwiegervater den grössten Vorteil zu ziehen.

In den paar Jahren der Regierung Balderichs aber konnte man sofort die Schwächen des aristokratischen Kirchenregiments wieder erkennen. Nicht nach dem Rechte, sondern nach Gunst und Laune ging alles vor sich[2]). Dass Balderich schon 959 starb, war für die Ausbreitung der königlichen Gewalt von grosser Bedeutung[3]).

Nun konnte man ruhig, gestützt auf die erneute Kraft des Reiches, einen besseren Vertreter des Königs und seiner Politik auf den Lütticher Stuhl erheben. Ein fremder Kleriker aus dem Sachsenlande, Propst Everarchar von Bonn, ward Bischof[4]). Der gebildete, geistvolle Schüler Bruns hat von 959—971 die Diözöse, welche unter den Stürmen der vorhergehenden Jahre furchtbar gelitten hatte, neu reformiert, geistliches und wissenschaftliches Leben wieder angeregt. Die Schule von Lüttich brachte er zu hohem Ansehen, die von ihm gegründeten Klöster wurden Stätten echt religiösen Lebens. Von seiner politischen Tätigkeit[5]) wissen wir nur,

---

[1]) Ruotgeri vita Brunonis c. 38. (SS. IV. 240.) vergl. Gerdes a. a. O. p. 11.

[2]) Beispiele: Folcuini Gesta abb. Lobbiens. c. 26. (SS. IV. 67. 68.)

[3]) Köpke-Dümmler a. a. O. p. 302.

[4]) Folc. g. abb. Lobb. c. 27. (SS. IV. 69) Reineri vita Everacli c. 1. (SS. XX. 562.)

[5]) Annales Magdeburgenses a. a. 968 (SS. XVI. 150.)

dass er 968 mit anderen Bischöfen Otto I. nach Italien folgte, als dieser dort in kriegerische Unternehmungen verwickelt war.

Einen würdigeren Nachfolger als Notger hätte sich Everarchar nicht wünschen können. Ein Schwabe von Geburt war er als junger Kleriker in die Kapelle Ottos I. gekommen. Von hier aus gelangte er wie so mancher andere in sein hohes Amt[1]). Unter ihm, dem grössten Gelehrten und Lehrer seiner Zeit, hat die Lütticher Schule ihren Weltruf erlangt. Nicht weniger als 7 Bischöfe hat sie der Kirche gegeben[2]). Natürlich hat auch sie unter dem glänzenden Eindruck des ottonischen Reiches die Idee von der Göttlichkeit des Imperiums verbreitet.

Denn nur unter einer starken und beinahe von humanistischem Geiste durchwehten Herrschaft wie die der Ottonen konnten Kunst und Wissenschaft so herrlich gedeihen[3]). Lüttich war so eine „durch Sprache und Bevölkerung zwar romanische Stadt geblieben, dabei aber ein Mittelpunkt deutschen Einflusses geworden[4])". Persönlich stand Notger ja dem Kaiserhause ausserordentlich nahe. Oft genug wird er als bewährter Ratgeber zu den Hof- und Reichstagen zugezogen. Zuletzt hat ihn Otto II. noch zu Verona um sich gehabt. Damals bedurfte er des klugen Mannes gar sehr, als er bei Rossano sein Heer verloren und nur selbst mit genauer Not das Leben gerettet hatte. Notger und Theoderich von Metz erwiesen sich in diesen Tagen als die stärksten Stützen seiner Regierung. Mit Rat und Tat standen sie dem Herrscher wacker zur Seite[5]). Als er in der Fülle der

---

[1]) Gesta episcop. Leod. c. 25. (SS. VII. 203.) vergl. über die Kapelle R. Schröder, Lehrbuch der Rechtsgeschichte, Leipzig 1894. p. 474. und H. Waitz, a. a. O. VI² p. 345 herausg. Seeliger, Berlin 1896.

[2]) A. Hauck, a. a. O. p. 324.

[3]) K. Lamprecht, Deutsche Geschichte. Berlin 1895. II. p. 215.

[4]) H. Pirenne, a. a. O. p. 68.

[5]) K. Uhlirz, a. a. O. p. 77. 178.

Jahre dahingerafft ward, hat Notger sich auch der bedrängten Familie desselben angenommen. Ihm hat Otto III. manches von seinem Erfolge im Kampf um sein Erbe zu verdanken gehabt.

Utrecht.

Ebenso treue Stützen der königlichen Macht lernen wir in Utrecht kennen. Zwar tobt hier nicht der Kampf um die Westmark, zwar streitet hier nicht eine romanische Bevölkerung mit dem deutschen Beherrscher, aber dennoch ist es ein Gebiet, wo die Autorität des Reiches nur schwer behauptet werden kann. Es wird stets bedroht von den Angriffen der benachbarten Grafen von Flandern[1]). Ihnen aber steht als trotziger Hüter der Rechte des Reiches der alte ehrwürdige Bischof Balderich gegenüber, ein treuer Freund des sächsischen Hauses. Sein trefflicher Schüler Brun von Köln lässt auf die Tüchtigkeit des Lehrers schliessen. Die einheimischen Grossen[2]) haben Balderich wenig Schwierigkeiten gemacht. Nur einmal hören wir, dass Dietrich[3]), der Vertreter einer Nebenlinie des holländischen Grafengeschlechts, von Otto abfällt und sich — der einzige lothringische Grosse — dem aufständischen Konrad dem Roten anschliesst. Balderich hat durch sein entscheidendes Uebergewicht an Macht zu verhindern gewusst, dass die Bewegung in seiner Diözöse weiteren Umfang erreichte[4]). Voll Ausdauer und Energie steht er mehr als ein halbes Jahrhundert (918—976).[5]) an seiner Arbeit, fortwährend bemüht, mit der Macht seines Bistums auch die des Reiches in diesem entlegenen Winkel zu stärken. Auch Volkmar, sein Nachfolger (976—990) muss ein treuer Mann gewesen sein, dem Otto II. sein Vertrauen wohl schenken durfte. Vorher

---

[1]) J. Blok, Geschichte der Niederlande. Gotha 1902. I. p. 152; über seine lehrende Tätigkeit vergl. Hauck. p 42.

[2]) Blok, a. a. O. p. 159. f.

[3]) S. Hirsch, Jahrb. d. d. Reichs unter Heinrich II. Berlin 1862 I p. 345. Anm. 4. Vergl. Pirenne a. a. O. p. 63.

[4]) vergl. unten p. 28.

[5]) vergl. Uhlirz a. a. O. p. 76. Anm. 10.

Kanzler am Hofe des Kaisers, ward ihm das reiche Stift von Utrecht übertragen. Für wie sicher er Otto galt, dafür spricht der Umstand, dass er ihm den wilden Baiernherzog Heinrich den Zänker zur Ueberwachung übergab (978)[1]).

Cambray.

Weit ungünstiger lagen die Verhältnisse in Cambray, dem westlichsten Bistum des Reiches. In der hierarchischen Gliederung gehörte es unter die Botmässigkeit des Reimser Erzbischofs, hatte also in dieser Beziehung an die deutsche Kirche so gut wie gar keinen Anschluss. Dem Staat aber musste es um so mehr darauf ankommen, hier einen festen Boden zu gewinnen. Die Bevölkerung, durch Sitte und Sprache dem Reiche fremd, suchte jede Gelegenheit zu benutzen sich der starker Herrschaft der Kaiser zu entziehen. In den Jahren, als der Name der Karolinger seinen machtvollen Inhalt verloren hatte, das sächsische Haus aber noch nicht die Kräfte sämtlicher deutschen Stämme zusammenzufassen vermochte, hatte sich hier ein Gemeinwesen entwickelt, das sich an keine Autorität gebunden hielt. Gleich den Feudalherrn der weiteren Umgebung haben die Bürger der Stadt geglaubt, die Güter der Kirche an sich nehmen zu können.

Als die Ottonenherrschaft auch dies Gebiet fester an sich schloss, erkannte der damalige Bischof Fulbert sofort, welche Bedeutung das neue Regiment für seine Kirche haben werde. Obwohl er einst durch Giselbert sein Amt erhalten hatte (934), beteiligt er sich nicht an dem Aufstande desselben. Treu stand er zu seinem Könige, Otto I., der auf seinem Zuge nach Frankreich seine Gastfreundschaft genoss[2]). In den Verhandlungen, die der Aussöhnung der feindlichen Parteien in Frankreich vorausgingen, wies dieser ihm eine hervorragende Rolle an[3]). Als Konrad sich erhob, schloss

---

[1]) Uhlirz a. a. O. p. 103.
[2]) Gesta episc. Camerac. I. 70., 72. (SS. VII 426, 27.)
[3]) Köpke-Dümmler a. a. O. p. 164. 180.

er sich wie die anderen nordlothringischen Grossen an die königliche Partei an und ward ein eifriger Vertreter der Interessen Bruns und des Königs. Dafür musste er auch die furchtbare Gefahr des Ungarneinfalls aushalten. Drei Tage lang hat er ihrem wütenden Sturm widerstanden[1]).

Als er gestorben war, mochten seine Untertanen geglaubt haben, einer der Ihrigen werde sein Nachfolger sein, mit dem sie leicht fertig werden würden. Otto verlieh aber einem seiner Verwandten, dem Sachsen Berengar, das Amt[2]). Ein Mann fremder Zunge sollte ein Volk von so rauhen Sitten bändigen. Das war eine schier unlösbare Aufgabe. Die nationale Sonderung der beiden Völker war schon zu weit fortgeschritten. Eine biegsame, aber ausdauernde Natur hätte die Schwierigkeiten überwinden können. Aber Berengar gehörte zu jenen eckigen, harten Menschen, die Widerstand mit Gewalt zu brechen gewohnt sind, wenn sie dabei auch zu Grunde gehen. Wie ein Barbar erschien er seinen Untergebenen[3]). Bald war er mit ihnen verfeindet und wurde von ihnen aus der Stadt ausgeschlossen. Mit Bruns bewaffneter Hülfe kehrte er zurück. Dem Kölner lag gewiss viel daran, das Ansehen des deutschen Reiches in diesem wenn auch noch so wenig geeigneten Vertreter aufrechtzuerhalten. Aber die furchtbare Rache, die Berengar an den Aufsässigen nimmt, erschüttert aufs neue seine Stellung. Er muss als Flüchtling zu Köln sein Leben enden[4]). (962) Seine Würde nehmen nach ihm ruhigere, milder gesinnte Männer ein. Ingelram ward von Brun aus der stillen Klosterzelle von Corvey auf den bischöflichen Stuhl erhoben; Ansbert war dem Kaiser persönlich bekannt, als er noch zu Cambray seines Amtes

---

[1]) Gesta ep. Cam. I. c. 75 (VII 428.)

[2]) W. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen. Stuttgart 1904 I⁷. 306. Flodoardi ann. a. a. 95 b. (SS. III. 403.) Gest. ep. Cam. I 80. 87. (SS. VII. 431.)

[3]) Gest. ep. Cam. I. 80. (SS. VII. 431.) Hic etiam tantae feritatis extitisse dicitur, ut non modo lingua et natione, sed etiam moribus populo barbarus esse videretur.

[4]) Gesta ep. Camerac. I. 83. Köpke-Dümmler a. a. O. p. 297.

als Archidiakonus waltete[1]). Auch er stand mit dem Stadtadel nicht auf bestem Fusse[2]). Nach seinem Tode sucht dieser eine kanonische Wahl nach seinem Belieben durchzusetzen. Wibald ging aus ihr hervor, dem der Kaiser 965 seine Bestätigung gab, „weil er seine Zuverlässigkeit kannte". Uebrigens hat er das Vertrauen des Herrschers nicht getäuscht. Seine Verdienste liegen auf dem Gebiete des Schulwesens[3]).

Von diesem Falle her ein Gewohnheitsrecht der Bevölkerung von Cambray herleiten zu lassen, das dürfte Otto, wenn er seiner ganzen Kirchenpolitik nicht untreu werden wollte, nicht dulden[4]). Als nach Wibalds Tode ihm die Wahl eines Mönches, namens Rotbart angezeigt wurde, verweigerte er diesem seine Anerkennung[5]). Dafür schickte er einen sächsischen Geistlichen Tetdo nach Cambray, einen frommen gebildeten Mann, der aber zu schwach für diese Stellung war. Mit Zagen nahm dieser die hohe Würde und schwere Bürde an. Wie sollte er auch diesen Geist der Widersätzlichkeit eindämmen, wenn er gleich zu Anfang von seinen Diözesanen mit dem berüchtigten Berengar verglichen und mit Misstrauen betrachtet wurde. Tapfer hielt er jedoch eine Zeit lang aus. Er unterstützte Otto II. im Kampfe gegen die Söhne Reginars und erhielt dafür manches Privilegium. Mit zuviel Widersachern aber hat er zu kämpfen. Er wird allmählich des Streitens müde. Seine Feinde, an deren Spitze wohl sein erster Vasall, der Chattelain von Cambray stand[6]), gewannen die Oberhand. Auch er musste nach Köln entweichen, wo er gebrochen an Geist und Körper starb[7]).

---

[1]) Gesta ep. Cam. I 85, 87. (SS. VII. 432, 33.)
[2]) G. ep. Cam. I. 88. (SS. VII, 433.)
[3]) Zimmermann a. a. O. p. 9. Anm. 2.
[4]) A. Hauck a. a. O. p. 29.
[5]) Gest. ep. Cam. I. 92, (SS. VII. 438.)
[6]) vergl. Dickmeyer, die Stadt Cambray im Mittelalter. Jena 1889 p. 19.
[7]) vergl. den Exkurs VI. bei Uhlirz a. a. O.

Seine Vertreibung bedeutet für das Bistum den Anfang der alten anarchischen Zustände. Der Einmarsch des Karolingers, Herzog Karls von Lothringen, beruhigte nicht, sondern verschärfte den Konflikt der Stadt mit dem Reiche noch bedeutend. Erst dem energischen Eingreifen Kaiser Ottos II. gelingt es, wieder Ruhe zu stiften. Einem Gorzer Mönch Rothard ward das erledigte Bistum zugewiesen. Notger von Lüttich hatte ihn dem Kaiser bestens empfohlen, weil man von ihm glaubte, dass er „die Wildheit der Cambrayser werde zwingen können.[1])“

All die Männer die wir eben kennen lernten, haben also im Sinne der Reichspolitik ihrer Herrschaft gewirkt. Sie wie ihre Nachfolger haben bis in die Zeit der Salier noch jene Lande der deutschen Herrschaft erhalten, indem sie die ihnen unterstellte Geistlichkeit für Kaiser und Reich zu leiten wussten[2]). Gerade hier in Cambray lassen sich noch schriftliche Erinnerungen echt deutscher Gesinnung aus dieser Zeit nachweisen.

2.

Oberlothringen.

Aehnlich liegen die Verhältnisse in Oberlothringen. Das Land, das schon genug unter der Normannen- und Ungarnplage gelitten hatte, war unter den Kämpfen der Feudalherren mit der Königsgewalt schwer heruntergekommen. Die Klöster und Kirchen wurden von der Aristokratie wie ihr Eigentum betrachtet, und von ihr vergeben und genommen, wie immer es der Vorteil erheischte. Da dieses Gebiet fast ganz von Romanen bewohnt war[3]), musste den Königen natürlich daran gelegen sein, hier treue Männer an der Spitze zu wissen.

---

[1]) Gest. ep. Camer. I. 102 (SS. VII. 4)

[2]) H. Pirenne a. a. O. p. 68.

[3]) Siehe die Karte bei H. Witte, Das deutsche Sprachgebiet in Lothringen und seine Wandlungen in Kirchhoffs Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. VIII. p. 40ff.

Trier.

Unter dem Erzbischof von Trier standen die drei alten Bistümer Oberlothringens: Metz, Toul und Verdun.

Schon Heinrich I. hatte erkannt, wie wichtig für ihn die Treue des Erzbischofs von Trier sein musste, wenn er Lothringen behaupten wollte. Er hatte daher an Stelle des zu Frankreich neigenden Ruotger den Bruder der frommen Königin Mathilde, den gelehrten Rotbert gesetzt[1]). Um so merkwürdiger berührt es, dass er von Konrad dem Roten des Hochverrats beschuldigt wurde. (Siehe oben unter Richarius von Lüttich.) Es lässt sich aber die Vermutung aufrecht erhalten, dass diese Verdächtigung nicht zutreffend war. Die ganze Anklage, von der er und der mitbeschuldigte Richar von Lüttich sich zu Duisburg (915) reinigten, scheint mehr aus inneren Streitigkeiten hervorgegangen zu sein. Zu Konflikten konnte es ja zwischen einem noch dazu als herrschsüchtig bekannten Territorialherren und dem Erzbischofe, der beinahe die Stellung eines Reichsfürsten einnahm, immer leicht kommen[2]). Im Gegenteil zeigte er sich stets als ein getreuer Verteidiger der königlichen Interessen. In Frankreich (946) wie in Italien (951) sehen wir ihn an Ottos Seite. Grosse Mühe gab er sich auch im Auftrage seines Königs, um den grossen Kampf in Frankreich zwischen König und Vasallen zu schlichten[3]). In dieser Beziehung

---

[1]) A. Hauck, a. a. O. p. 19., Flodoard widmet ihm seine Reimser Geschichte. Wattenbach a. a. O. p. 457.

[2]) J. Menkel, Ottos I. Beziehungen zu den deutschen Erzbischöfen seiner Zeit und die Leistungen letzterer an Staat, Kirche und Kultur. Magdeburg (Progr.) 1900 macht ihm noch zum Vorwurf, er habe 939 seine Suffragane nicht von dem Abfall zurückgehalten. Schwerlich dürfte er dazu die Macht gehabt haben, weil Ludwig IV. schon in Oberlothringen weilte, das Reich aber so erschüttert war, dass nur ein Zufall wie der Tod Giselberts und Eberhards es noch retten konnte. Verfasser scheint übrigens hierin Giesebrecht a. a. O. p. 319 gefolgt zu sein.

[3]) Auf den Synoden zu Verdun und Mouzon. Vergl. Köpke-Dümmler, a. a. O. p. 157, 161.

stand er Brun sehr nahe. Als Herzog Konrad abfiel, hat er mit Ottos Bruder zusammen — vielleicht gerade in Erinnerung an die schwere Beleidigung auf dem Duisburger Reichstage — wacker zur kaiserlichen Sache gehalten. Am Hoflager des Königs zu Köln (956) starb er von einer epidemisch auftretenden Krankheit ergriffen [1]).

Ein gleiches Geschick raffte auch seinen Nachfolger Heinrich dahin, als er in Königsdiensten sich in Italien aufhielt. Er war ein Verwandter des Kaiserhauses, von hervorragender Bildung, der seine Erhebung Brun verdankte [2]). Das Wirken seiner Nachfolger Theoderich (vorher Propst von Mainz) und Egbert (Sohn des Grafen Dietrich II. von Holland) war stiller, von keiner politischen Tätigkeit unterbrochen. Ihre Verdienste gehören dem Gebiete der kirchlichen Reform an.

Lebhafter ist die Teilnahme der oberlothringischen Bischöfe, welche in französischem Sprachgebiet wohnten, an der Politik der Ottonen gewesen.

Metz.

In Metz herrschte seit den Tagen Karls des Einf. Adalbero [3]) aus einem einheimischen vornehmen Geschlechte, das sich der Verwandtschaft mit den Karolingern rühmte. Er war ein eifriger Freund der Reformen, die von dem Gorzer Kloster ausgingen. Den Geistlichsten unter den Edlen und Edelsten unter den Christen nennt ihn Sigebert von Gembloux. Vielleicht brachte ihn dieser Umstand gerade Giselbert nahe, der, trotzdem er als Laienabt mehrere Klöster inne hatte, dennoch ein grosser Förderer der neuen Bewegung war. Aus den Familienverbindungen mit den Grossen des Landes lässt

---

[1]) Flod. ann. 956 (SS. III. 403.)

[2]) Cont. Reginonis a. a. 965. (SS. I. 627.) vergl. Gerdes, a. a. O. p. 12.

[3]) Vita Joannis Gorziensis c. 40. (SS. IV 348.) vergl. Wichmann, Adalbero I. Bischof von Metz. Jahrbuch der Gesellschaft für lothr. Geschichte und Altertumskunde. III (1891) p. 107 ff.

sich schon schliessen, dass Adalbero auch die Tendenzen dieser Partei kannte und verfolgte. Man versteht, dass er dem französischen Könige huldigte, als dieser 939 seinen Einfall unternahm[1]). Als er aber Otto den Huldigungseid geleistet hatte, gab er seine alten Bestrebungen für immer auf. Neben seinem Bruder[2]) Otto hat er eifrig an der Pacifizierung des völlig erschöpften Landes gearbeitet. Früher in die kleinlichen Interessen der Aristokratie verstrickt, steht er nun für die grossen Ideen des Reiches ein. Am Hofe Ottos ist er zu finden, sowie sich dieser den westlichen Ländern genähert hat. In der Fehde zwischen König und Vasallen, die so lange Frankreichs Kräfte lähmte, hat er im Auftrage Ottos I. neben dem lothringischen Herzog tatkräftig eingegriffen[3]). 951 sehen wir ihn, wie er Otto auf seiner folgenschweren Fahrt nach Italien begleitet. Und als dann die schwerste Krise in der Regierung des grossen Herrschers eintritt, als die Söhne gegen den Vater frevlerisch die Waffen ergreifen, steht er getreu zur legitimen Partei. Konrad, der vielleicht gerade auf ihn gerechnet hatte, sah sich getäuscht. Er liess ihn seinen Zorn bald fühlen. Durch List gelangte er in den Besitz der Stadt Metz[4]), deren Bewohner unter seinen Scharen schrecklich zu leiden hatten. Glücklicherweise mussten die Aufständischen bald wieder auf diese Eroberung verzichten. Brun wusste seinen Eifer sehr zu schätzen. Er hat sich auch nicht getäuscht, als er Adalberos Bruder Friedrich die herzogliche Gewalt in Oberlothringen zuwies. Der Einfluss des Bischofs auf die Aristokratie hatte dem Reiche grossen Vorteil gebracht.

Nach Adalberos Tode erhielt ein entfernter Verwandter des Kaiserhauses das Metzer Bistum. Theoderich (965 bis 984) stand zu den Herrschern in den innigsten Beziehungen.

---

[1]) Flod. a. a. 939 (SS. III p. 385) vergl. A. Heil a. a. O. p. 42. Ph. Lauer, Louis d'outremer. Paris 1900 p. 43.

[2]) Wichmann a. a. O. p. 139.

[3]) Giesebrecht a. a. O. p. 394. Heil a. a. O. p. 74.

[4]) Flod. ann. 953. (SS. III, 402) Ruotg. vita Brunonis c. 24. (SS. IV. 264.)

Brun hatte er auf seiner letzten Reise nach Frankreich begleitet[1]); den jüngeren Otto brachte er 967 über die Alpen; er empfing Theophano auf italienischem Boden. In allen Angelegenheiten wusste er seinen Rat unentbehrlich zu machen. Theophanos Einflusse besonders verdankte er diese intime Stellung zum Kaiserhause. Im allgemeinen darf man sagen, dass er bis zu Ottos II. Tode dieselbe würdig ausgefüllt hat, „wenn er auch schon zu sehr Weltmann war, als dass er nur um der Sache willen seine eigene Person eingesetzt hätte“?[2])

Mag man über seinen Charakter, in Anbetracht seines Verhaltens in der Folgezeit, urteilen wie man will; das wird man nicht bestreiten können, dass er den beiden ersten Ottonen treu gedient hat, dass er ein grosser Förderer der Reichsinteressen gewesen ist. Als Lothar 977 seinen Einfall machte, um den kaiserlichen Hof in Aachen zu überrumpeln, da war es Theoderich zuerst, der den Mut fand, dem Feinde entgegenzutreten. Ihm hatte Otto II. es zu verdanken, dass das wichtige Metz, gegen welches sich Lothar wandte, den Franzosen nicht in die Hände fiel. Theodorich tat noch mehr. Er bewog Karl von Lothringen zu einem Zuge ins französische Reich, bevor Otto selbst sein Heer versammeln konnte[3]) und nahm selbst an dem Feldzuge des letzteren persönlich teil. Ich möchte noch jene traurigen Tage nach der Niederlage des kaiserlichen Heeres 982 in die Erinnerung zurückrufen[4]). Ihm verdankte der Kaiser seine Lebens-

---

[1]) Ruotgeri v. Brun. c. 43. (SS. IV. 271.)

[2]) Uhlirz a. a. O. p. 210. Anm. 65.

[3]) F. Lot. Les derniers Carolingiens. Paris 1891 p. 97.

[4]) Ueber seine politische Tätigkeit handelt: Reuss, Das Leben des Bischofs Theodorich I. von Metz. Eilenburg (Programm) 1882. p. 25 ff. Die eigentümliche Sucht, Reliquien zu erwerben, ist gewiss nicht, wie Verf. es p. 33. tut, als Akt der Habsucht zu nehmen. Die ganze Handlungsweise hat auch Otto mit den andern Zeitgenossen nicht so aufgefasst, weil in Italien wohl jeder Bischof mit mehr oder weniger Geschick Schätze geistlicher Art zu erwerben suchte. Thietmars (III. 9) Antipathie gegen Theodorich wird die Geschichte von

rettung und nicht zum wenigsten das frische Vertrauen auf die Kraft des Reiches und die eigene Energie, wie sie auf dem Reichstage von Verona offenbar ward. Dafür, dass er sich nach Ottos Tode der Partei Heinrichs des Zänkers anschloss, lassen sich auch andere Beweggründe als gemeine Habsucht annehmen?[1])

Toul.

In Toul herrschte seit 922 Bischof Gauzlin. Vom westfränkischen Königshofe war er auf den Stuhl des Bistums gekommen[2]). Als das Land 925 an Heinrich I. gekommen war, hatte dieser den Bischof mit der deutschen Herrschaft auszusöhnen vermocht[3]). In den Anfängen der Regierung Ottos I., als Lothringen unter Giselbert vom Reiche abfiel, gehörte auch er zu den Bischöfen, welche dem französischen Könige huldigten. Später hat er wie die anderen eingesehen, welchen Vorteil ihm die deutsche Herrschaft bracht. Wir sehen ihn an den Hoftagen in Lothringen teilnehmen[4]); er begleitet auch den Herrscher 951 nach Italien[5]). Dafür ehrt ihn dieser mit reichen Schenkungen, und unter seinem Schutze blühen die reformierten und neu gegründeten Klöster.

---

der Bestechung wohl etwas aufgebauscht haben. (zu p. 39.) Auch Gerdes a. a. O. p. 21 und Geschichte des deutschen Volkes und seiner Kultur. Leipzig 1891. I. 215 urteilt meines Erachtens zu scharf über Theoderich.

[1]) Die Beweggründe lassen sich nicht völlig aufklären, da die Quellen alle beeinflusst sind. Wenn Wattenbach, Geschichtsquellen p. 416 sagt: „sein Ruf war auswärts nicht der beste", so denkt er an Gerbert, der ihn als einen Anhänger Heinrichs bekämpfte. — Als Otto II. gestorben war, wusste eben niemand mehr so recht, wer eigentlich regiere, die beiden Kaiserinnen, Willigis von Mainz oder Heinrich der Zänker. Alle drei Parteien haben sich als Vormünder des jungen Kaisersohnes aufgespielt. Man kann also nicht behaupten, dass die lothringischen Bischöfe, als sie zu Heinrich und seinem Verbündeten Lothar hielten, mala fide gehandelt haben.

[2]) Ex miraculis S. Apri. c. 20. (SS. IV 519.)

[3]) G. Waitz a. a. O. p. 85. (Heinrich I.) vergl. über ihn und seine reformfreundlichen Bestrebungen Hauck, p. 359. f.

[4]) vergl. Köpke-Dümmler p. 157, 312.

[5]) Aus einer Urkunde bei Bouquet, Recueil IX. 384.

Nach ihm ward (962) der tüchtige Kölner Cleriker Gerhard, ein Schüler Bruns, Bischof[1]). Ihn hatte der grosse Erzbischof besonders ausgewählt, wegen der schwierigen Lage in der sich Toul befand, das an der äussersten Grenze des Reiches liegend sich nie vor feindlichen Einfällen und Plünderungen sicher fühlen konnte[2]). Wir wissen nicht, wie er sich dieser Aufgabe entledigte. Jedenfalls war er am Hofe wohl gelitten, das beweisen mancherlei Vorrechte, die er der Gunst des Kaisers verdankte. Er hat Otto in Rom (auf einer Pilgerfahrt begriffen) noch kurz vor seinem Ende getroffen. Bald darauf sehen wir Gerhard an dem Grabe des zu früh Dahingerafften betend knieen[3]).

Als Otto I. zur Regierung kam, lag die Leitung von

Verdun

in den Händen des vornehmen Bernoin[4]), den Heinrich I. an die Stelle seines französisch gesinnten Vorgängers gesetzt hatte[5]). Indess erwies sich die Wahl eines einheimischen Aristokraten, der zu sehr an die Partikularinteressen des Landes gefesselt war, als unglücklich. Mit den anderen oberlothringischen Bischöfen (Adalbero von Metz, Gauzlin von Toul) hat auch er sich dem französischen König angeschlossen. Seinem kriegerischen Charakter entsprach eine schwache Obergewalt natürlich mehr als die starke Herrschaft der Deutschen.

Man wird es daher verstehen, dass Otto das Bistum in zuverlässigere Hände bringen wollte, um die alte und wichtige Handelsstadt nicht mehr zu verlieren. Ein Verwandter der Königsfamilie, der Sachse Berengar, erhielt das durch Ber-

---

[1]) Ex Adsonis miraculis S. Mansueti c. 10. (SS. IV. 511.)

[2]) vergl. F. Lot. a. a. O. p. 97. Anm. 2. (Vita S. Gerhardi episc. Tull.)

[3]) Widrici vita S. Gerhardi. c. 6. (SS. IV. 495).

[4]) Flod. a. a. 925 (SS. III 376.) Hugo von Flavignys Chronicon I ann. 925 (SS. VII 358)

[5]) G. Waitz a. a. O. p. 85. Anm. 4. (Heinrich I.)

noins Tod erledigte Bistum[1]) (940). Unter ihm begann sofort ein strafferes Regiment in geistlicher und weltlicher Beziehung. Dabei blieb er stets mit dem Kaiserhause in Verbindung. Er begleitet Otto auf dem italienischen Zuge, und steht treu zu Brun im Kampfe gegen den aufsässigen Herzog Konrad. Später finden wir ihn, in der Einsamkeit eines Klosters seine Tage dahinleben.

Welches mögen die Gründe gewesen sein, die den Baier Wicfried an seine Stelle brachten? Wir hören, dass Streitigkeiten ihm seine Würde gekostet hätten[2]). Vielleicht ist auch er, wie sein Namensgenosse in Cambray, selbst an dem Unglück schuld gewesen[3]). Wicfried war ein Schüler Bruns und auch auf dessen Initiative hin gewählt worden[4]). „Er war eine treue Stütze der Reichspolitik Bruns und Ottos.“ Mit Theoderich begleitete er den Erzbischof auf seiner letzten Reise in das westfränkische Reich, dann sehen wir ihn auf der römischen Synode von 968. Später, als der Graf von Verdun immer mehr in den Vordergrund trat und das staatliche Leben jener Gegend unter seinen Einfluss geriet, widmete sich Wicfried seinen Neigungen entsprechend ganz der Reform des geistlichen Lebens.

Wir sind am Ende unserer Wanderung durch die lothringischen Gaue des 10. Jahrhunderts. Die Ottonen haben auch hier, wie wir sahen, ihre bekannte Kirchenpolitik verfolgt. Sie haben allmählich die Stifter von dem verderblichen Einfluss der Landesaristokratie befreit und Männer an die Spitze der Kirche gesetzt, die ihre Erhebung nur ihnen allein verdankten. Konnten wir aus Mangel an

---

[1]) Flod. a. a. 940, (SS. III, 384 am Rande). Gesta ep. Vird. Cont. c. 25. (SS. IV. 45).

[2]) Hugonis chron. I. ann. 961. (SS. VIII, 364).

[3]) vergl. H. Gerdes a. a. O., p. 19, glaubt, er wäre durch körperliche Gebrechen dazu veranlasst worden.

[4]) Gesta ep. Vird. cont. c. 3 (SS. IV, 46). Sigiberti vita Deodorici c. 7) (SS. IV 467) vergl. Mooyer, Zu welchem Geschlechte gehörte Bischof Wigfried von Verdun. Bericht d. d. Ges. für Erforschung vaterl. Sprache und Altert. Leipzig 1843/44, p. 10, 33. Die daselbst aufgestellten Behauptungen scheinen mir zu gewagt.

Nachrichten auch nicht bei jedem einzelnen feststellen, wie sie sich der Politik der Ottonen gegenüber gestellt haben, so sahen wir doch wenigstens, dass die überwiegende Mehrheit dieser Kirchenfürsten die Erwartungen der Herrscher nicht getäuscht haben, dass sie treu zu ihnen gehalten haben.

III.

Die Gnadenerweise der Herrscher.

Die Vergabungen der ersten Ottonen an die lothringischen Bischöfe vom Standpunt der Reichspolitik.

1.

Niederlothringen.

Oben schon wurde angedeutet, was die lothringischen Bischöfe dem Reichsregimente zu verdanken hatten: Ihre Stellung und ihre Sicherheit. Gelang es ihnen doch, die in der vorhergegangenen Periode der Wirren der Kirche entrissenen Besitzungen wiederzugewinnen und zu vermehren.

Zahlreich sind die neuen Erwerbungen. Allen voran ging in seiner Freigebigkeit der Kirche gegenüber das Herrscherhaus. Indem dieses zur wirschaftlichen Kräftigung derselben beitrug, hat es sicherlich sich in den Augen der Zeitgenossen auch den Dank des Himmels verdient. Diesen Gesichtspunkt darf man besonders bei den Vergabungen an die Kirche Lothringens nicht ausser Acht lassen, wo noch so viele der neuen Herrschaft der Sachsen misstrauten.

Noch ein anderer Zweck war dabei massgebend gewesen. Anfänglich hatten die Vergabungen gewiss allein der besseren Austattung der Stifter gedient. Jetzt ging man daran, die Bischöfe von der Territorialgewalt der Herzöge loszureissen [1]).

[1]) A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands III, p. 63.

Sie sollten ja geradezu ein Gleichgewicht gegen dieselben bieten. Das konnte nur gelingen, wenn man ihnen mehr und mehr von den Rechten des Königs in den fremden Stammesgebieten einräumte[1]), ihre Macht so vergrösserte, dass sie als Landesherrn auftreten konnten. Sie hingen nun allein von der Krone ab und konnten nun als deren Beamte im Sinne der königlichen Politik wirken.

In Lothringen traten sie nun mehreren Feinden des Reiches gegenüber: der nach Unabhängigkeit strebenden Laienaristokratie (die Anhänger Reginars) und dem eroberungslustigen Nachbar im Westen. Die Bischöfe hatten auch hier Gelegenheit, dem Herzogtum gegenüber die Einheit des Reiches aufrecht zu erhalten, wie sich im Aufstande Konrads zeigte.

Im folgenden sollen nun die Verleihungen der Ottonen an die Kirche Lothringens, soweit wir es vermögen, besprochen werden. Bisweilen wird es vielleicht möglich sein, ein Motiv für die einzelne Schenkung festzustellen, wenn wir sie in den Rahmen der gleichzeitigen politischen Ereignisse einfügen.

Utrecht.

Persönliche Beziehungen spielen bei den Schenkungen eine wichtige Rolle. Besonders ist dies bei denen an den alten Freund des liudulfingischen Hauses Balderich von Utrecht der Fall. Zwölf Urkunden sind uns erhalten, in denen die beiden ersten Ottonen ihm ihre königliche Huld und Freigebigkeit erkennen lassen[2]). Ein gewaltiges Besitztum hat er im Laufe der Zeit an seine Kirche gebracht. Ausser

---

[1]) Späterhin freilich zeigte es sich, dass diese Politik zum Verderben des Königtums ausschlug, wenn die Bischöfe einer fremden Macht ausgeliefert wurden, was um so leichter möglich war, da sie doch als Kleriker auch noch einem anderen untergeben waren. Im 10. Jahrhundert war aber die Kirche Deutschlands reine Landeskirche und als solche allein dem Könige untertan. Das Papsttum hatte nur wenig Einfluss auf die deutschen Verhältnisse.

[2]) vergl. Hirsch, Jahrb. Heinrichs II. I, p. 344.

der Bestätigung alter Rechte[1]) hat ihm Otto I. noch mannigfache neue zugestanden. Bald ist es ein Stück Land an den viel verzweigten Rheinmündungen[2]) bald ein wichtiges Privileg, wie das der Münze, mit dem das ertragreichere des Marktes verbunden war[3]). Einmal wurden ihm auch Güter verliehen, welche einem jener wilden Herren, die der Reichsgewalt widerstrebten, entzogen worden waren[4]). Hier könnte man einen politischen Charakter der Schenkung vielleicht vermuten, zumal es ja öfter vorkam, dass Gut von Rebellen an geistliche Fürsten verliehen wurde. Bei Balderich war es übrigens weit besser aufgehoben, als bei einem anderen holländischen Grossen. Der Kaiser hatte sich überzeugt, dass durch die Stärkung des Utrechter Stiftes auch eine bessere Sicherung dieses entlegenen Reichsgebiets eintrat. — Zu den erwähnten Schenkungen kam noch die Verleihung des Wildbannes in den Forsten im Lek- und Ysselgau[5]) und das Fischereirecht in der Amstel und im Zuidersee nebst dem Schiffszoll in diesen Gewässern[6]). Der örtliche Bereich dieser Vergabungen, der durch das alte Immunitätsrecht der Utrechter Kirche[7]) von jeder gräflichen Einmischung gesichert war, machte seinen Inhaber zum mächtigsten Herrn von Holland. So blieb es auch unter Otto II., welcher nicht säumte, die Verleihungen seines Vaters zu bestätigen und zu ergänzen[8]). Einer solchen Macht waren die einheimischen Grossen zu trotzen nicht imstande. Daher ist der Umstand leicht zu erklären, dass der Norden Lothringens sich in den Kämpfen der Zeit verhätnismässig ruhig hielt.

---

[1]) D.O. I 106 (Diplomata Ottonis I M. G. p. 106).
[2]) D.O. I 94, I 140, I, 206.
[3]) Waitz, V. G. a. a. O. VIII, p. 318.
[4]) D.O. I, 245. vergl. Hirsch a. a. O. I, p. 345.
[5]) DO. I 143, vergl. Waitz V. G. VIII p. 257.
[6]) DO. I 195.
[7]) Hirsch, p. 344.
[8]) DO. II, 120, 121, 122.

Cambray.

Von politischen Gesichtspunkten geleitet waren offenbar auch die Schenkungen an die Kirche von Cambray. Sehr gross waren die Schwierigkeiten, welche der deutschen Herrschaft in jenen Gegenden unter einer widersetzlichen, stets unruhigen Bevölkerung erwuchsen. Gewiss bedurfte es hier vor allem der wirtschaftlichen Stärkung der Bischöfe, wenn sie mit Erfolg ihre Aufgabe als Vertreter der Reichsidee lösen sollten.

Otto I. hat daher 941, als er eben den gewaltigen Aufruhr der Lothringer niedergerungen hatte, in dessen Verlaufe dargetan wurde, wie leicht ein Einfall des unruhigen französischen Königs zu erwarten war, Cambray den ersten Akt seiner Gnade erwiesen. Er bestätigte dem Bistum die Immunität und den alten Anspruch auf Königsschutz. Er verlieh dem Bischof noch hinzu die Zoll- und Münzgerechtigkeit in der Stadt[1]). Bei jeder Gelegenheit hat er diesem Beweise seiner besonderen Gunst gegeben. Für die gastfreie Aufnahme bei der Rückkehr aus Frankreich erhielt Bischof Fulbert im Jahre 948 die Abtei S. Gery mit all ihren Gerechtsamen[2]). Auch hier wird konfisziertes Gut der Kirche verliehen: unter dem 13. Juli 953 werden Bischof Berengar die im Hennegau gelegenen Güter des Engibrand und anderer Empörer verliehen, welche ihm den Frieden geneidet und die Kirche lange und arg geschädigt hatten, mit Kirchen, Höfen und Zehnten[3]). Auf des Vaters Bahnen wandelte Otto II. auch hierin weiter. Dem durch den Grafen von Vermandois und König Lothar, welcher gern das Suffragnat von Reims (Cambray gehörte zur Reimser Kirchenprovinz) seinem Reiche einverleibt hätte, bedrängten Bischof

[1]) Ueber die allmähliche Uebertragung der Königsrechte an den Bischof handelt: A. Dieckmeyer, Die Stadt Cambray, verfassungsgeschichtl. Untersuchung aus dem 10.—12. Jhrh. Jena 1889 p. 10 ff. — DO. I 125.

[2]) Gesta ep. Camerac. I 73. (SS. VII, 427.) DO. I 182.

[3]) DO. I, 985. Böhmer-Ottenthal no. 262.

Jedto hat er durch Bestätigung von Immunität, Zoll und Münze wieder fester an die deutschen Interessen geschlossen [1]).

Lüttich.

Auch die andre von Frankreich hart bedrohte niederlothringische Diözese, die dazu noch schwer unter den Gewalttaten der wilden Herrn des Landes, der Grafen von Hennegau, zu leiden hatte, Lüttich, ward von den Herrschern reichlich bedacht Von Otto I. freilich besitzen wir nur ein Diplom, das dem Bischof Farabert das Kloster Alden-Eyk an der grossen Beek zuwendet [2]). Dagegen hat Otto II., veranlasst durch seine innigen Beziehungen zu dem grossen Notger, zahlreiche Zeugnisse seiner Freigebigkeit diesem Bistum gegenüber hinterlassen. 980 bestätigte er ihm alle Besitzungen, die sein Vorgänger und er selber dem Bistum verliehen in den mittleren Maasgegenden, dazu noch das Recht der Immunität [3]). Noch kurz vor seinem Ende, mitten in den Vorbereitungen zu einem neuen Zuge gegen die unteritalischen Sarazenen begriffen, gedenkt er noch seines vertrauten Freundes Notger durch die Schenkung des Marktzolles in der Stadt Visé an der Maas [4]).

2.

Oberlothringen. (Köln einbegriffen.)

Trier.

Am zahlreichsten und freigebigsten sind die Schenkungen an das Erzbistum Trier. Es bildete allmählich ein gewaltiges Territorium im Zusammenhang der Grafschaften Oberlothringens. Das spätere Kurfürstentum schrieb den Grund seiner Machtentfaltung den Ottonen zu. Durch die Wiederherstellung alter Anrechte auf die Abtei des hl. Servatius in Maastricht griff der Erzbischof ein in die Ver-

[1]) DO. II, 164. Stumpf, Reichskanzler I, 694a vergl. Uhlirz a. a. O., p. 85.

[2]) DO. I, p. 235. Über die Lage des Ortes vergl. B. Ott. no. 217.

[3]) DO. II, 238 enthält auch unter den Ortsangaben den Ort Fosses, das Otto II. schon 974 mit Zoll-, Münz- und Braugerechtigkeit an den Lütticher Bischof gegeben hatte, vergl. DO. II 100.

[4]) DO. II 365. Stumpf 855.

hältnisse der Lütticher Diözese [1]). Später konnte Theoderich dieses Kloster, das so weit von dem Mittelpunkt seiner Besitzungen entfernt lag, gegen das bisher unter Königsschutz stehende Oeren in Trier eintauschen [2]). In der Urkunde, welche die Verleihung der Immunität für Rotbert von Trier ausspricht, wird zuerst auch die Leihe des Gerichtsbannes an den Bischof oder seinen Vogt an Stelle des Grafen ausdrücklich hervorgehoben [3]). Die Bestätigung dieser Vergabungen durch Otto II. erfolgte unter dem 26. Juli 973 [4]). Beim Erwerb liegender Gründe verfolgten die Erzbischöfe anscheinend einen bestimmten Plan. Ein Stück nach dem andern erhalten sie an den Abhängen des waldreichen Hundsrück, dem fruchtbaren Tale der Mosel [5]). Auch hier hören wir von einem Beispiel, das konfisziertes Gut zu geistlichem Besitztum zugeschlagen wird.

Köln, Metz, Toul.

Merkwürdig selten werden die Bischöfe von Köln, Metz [6]) und Toul mit Verleihungen bedacht. Die Bestätigung des alten Besitzes durch Otto II. erhalten Köln und Toul [7]). Von Otto I. erhält Theoderich von Metz das Kloster Waulsort im Lommaschgau [8]), vom Bischof Stephanus wird uns berichtet, dass er die Abtei St. Dié in den Vogesen restituiert erhielt [9]).

Wie wenig ist das aber im Vergleich zu den Schenkungen an die anderen Bischöfe Lothringens. (Ein Verduner kann überhaupt in der Reihe nicht genannt werden.) Einen Grund

[1]) DO. I, 152.

[2]) DO. I, 436. Mittelrhein. Urkundenbuch I, 285.

[3]) vergl. G. Waitz V. G. VII 235, DO. II, 168.

[4]) DO. II, 61.

[5]) DO. I, 193, I, 435. DO. II, 49.

[6]) viele Urkunden sind natürlich verschollen, wie Sauerland, Die Immunität von Metz. Metz 1877, p. 30 ff. z. B. für die Verleihung der Grafenrechte an Adalbero I i. J. 960 nachweist. vergl. Waitz, V. G. VII, p. 232.

[7]) Stumpf no. 590, 610 vergl. L. Ennen a. a. O., p. 250 f.

[8]) DO. I, 522.

[9]) DO. II, 112. Böhmer Reg. no. 460.

hierfür können wir mit Sicherheit nicht angeben. In den Kämpfen um das Land haben sie, wie wir sehen in erster Linie mit zu den Ottonen gestanden, zum Teil waren sie dem Herrscherhause eng verwandt oder befreundet. (Brun von Köln und Theoderich von Metz.) Desto öfter finden wir sie als Fürsprecher für die in ihrem Sprengel liegenden Klöster auftreten. Schenkungen für diese aber finden wir überaus reichlich. Es würde zuweit gehen, wollte man die einzelnen einer eingehenden Besprechung unterziehen. Es mag genügen, tabellarisch die Namen der Fürsprecher, der beliehenen Stifter und das Jahr des betreffenden Diploms anzugeben:

Diözese	Intercedent	Kloster	Jahr	Diplom
Köln	Brun	S. Pantaleon	966	DO. I, 438 [1])
Metz	Adalbero	Gorze	945	DO. I, 150 [2])
	Adalbero	S. Arnulf	948	DO. I, 187
	Adalbero	S. Peter	960	DO. I, 289
	Theoderich	Gorze	973	DO. II, 64
	Theoderich	S. Arnulf	977	DO. II, 176
	Theoderich	S. Vincenz	983	DO. II, 369
Toul	Gauzlin	S. Evre	947	DO. I, 176
	Adalbero v. Metz	Senones	948	DO. I, 186 [3])
	Adalbero v. Metz	Bouxières	960	DO. I, 29 [4])
	Gauzlin	Moyen-Moutier	960	Gesta ep. Tull. c. 3 SS. VIII640
	Gerhard u. Brun v. K.	Bouxières	965	DO. I, 402
	Gerhard	S. Evre	965	DO. I, 406
	Gerhard	S. Mansuy	965	DO. I, 404
Verdun	Berengar	S. Vannes	952	DO. I, 220
	Wicfrid	S. Vannes	980	DO. II, 245

[1]) v. Köpke-Dümmler a. a. O., p. 510 Anm. 2.
[2]) vergl. E. Sackur, Die Cluniazenser a. a. O., p. 150 ff.
[3]) Sackur a. a. O., p. 165 ff.
[4]) Sackur, p. 174.

Aus dieser Uebersicht und den entsprechenden Hinweisen auf die Arbeit von Sackur ergibt sich, dass diese Klöster alle der neuen Reformbewegung angehören, der die meisten Bischöfe das grösste Interesse entgegenbrachten.

Adalbero von Metz[1]) hat sich der von Gorze ausgehenden Geistesrichtung mit seinem ganzen Seeleneifer angeschlossen. Den Vater der Mönche nannten ihn die Zeitgenossen[2]). Wir bemerken ihn daher auch als Fürsprecher für reformierte Klöster auch in anderen Diözesen. Die niederlothringischen Bischöfe waren weniger imstande dieser religiösen Strömung kräftigen Beistand zu gewähren. Nur Notger hat sich der Mönche von Lobbes[3]) angenommen, während die von Stablo-Malmedy durch ihren Abt Odilo selbst den Kaiser angingen[4]).

Die parallel laufende Reform von Brogne hat ihre Einflusssphäre mehr auf flandrische und nordfranzösische Klöster ausgedehnt. Nur einmal vermögen wir auch hier die Spur Bruns von Köln in dieser niederlothringischen Bewegung, welche von der oberlothringischen scharf zu unterscheiden ist, zu sehen und festzustellen. Er tritt für das Kloster S. Gislain, dem Ausgangspunkt der Tätigkeit Gerhards, ein[5]).

Noch eine Anzahl anderer Schenkungen der Ottonen an die lothringischen Klöster treten uns in den Urkunden entgegen. Sie sind aber vorzugsweise aus ganz persönlichem Interesse herzuleiten, wie z. B. die Schenkungen an S. Maximin, das dem besonderen Schutze der deutschen Kaiserinnen unterstellt war. Freilich haben derartige Beweise königlicher Huld ebenfalls der Herrscherfamilie die Sympathien der Lothringer gewinnen helfen. Der fromme Sinn der Mönche wurde beim niederen Volke das, was die Macht des Bischofs unter den Grossen war, ein Träger der deutschen Reichsidee.

---

[1]) Wichmann, a. a. O., p. 146 ff.
[2]) vergl. Allg. d. Biogr. I, p. 52.
[3]) DO. II, 63.
[4]) DO. I, 200. I, 249.
[5]) DO., I, 408 i. J. 965.

Exkurs.

Bewegungen in Frankreich gegen das deutsche Imperium.

Ein allgemein anerkanntes Kaisertum auf der Grundlage des Lehnsystems konnte man Frankreich gegenüber nicht geltend machen. Hier hatte der nationale Gegensatz zu dem machtvollen Nachbarn im Osten immer tiefere Wurzel geschlagen.

Es ist bekannt, dass Richers gesamtes Geschichtswerk nur ein Symptom dieser Bewegung ist. Bei ihm findet „das Bewusstsein einer französischen Nationalität zuerst vollen, lebendigen Ausdruck[1])." Welches war nun die Auffassung des Verfassers von dem Verhältnis von Ost- und Westfrancien? Der Verfasser lebte und schrieb zur Zeit Ottos III.[2]), als das universelle Imperium der Ottonen schon die Sonnenhöhe des Glanzes überschritten hatte und an allen Orten die mühsam zurückgedrängten Feinde des Reiches sich zu einer Reaktion aufrafften. Karl der Einfältige scheint bei ihm dem grossen Träger desselben Namens zu gleichen an Macht und Herrlichkeit. Sein Einfluss habe bis nach England, seiner Waffen Ruhm bis in die Slavenländer im fernen Osten gereicht[3]). Otto I. habe sich Belgien, d. i. Lothringen angemasst, während sein Vater doch erst „per improbitatem Slavorum rex creatus sit". Von einer rechtmässigen Königswahl ist keine Rede, geschweige denn von der Kaiserkrönung Ottos I. in Rom, obwohl der Verfasser in seiner Vorlage Flodoardus gelesen haben musste, dass Otto von Rom als Kaiser zurückkehrte[4]). Dass ihm die Ereignisse von 962—65 bekannt waren, verrät noch eine spätere Stelle an der plötzlich Otto „rex Germaniae et Italiae" und „augustus" genannt wird[5]). Freilich dem Nationalfranzosen musste es

[1]) v. A. Ebert, Geschichte der Litteratur des Mittelalters im Abendlande. III Leipzig 1887 p. 443.

[2]) W. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen I[7] Stuttgart 1904, p. 463.

[3]) Richeri hist. I, 14. (SS. III, 573).

[4]) Flodoardi annal. a. 965 (SS. III, 406)

[5]) Richeri h. III, 44. (SS. III, 617) und III 57) (III, 619.)

noch schwer genug gefallen sein, eingestehen zu müssen, wie oft die französischen Könige Hülfe von Deutschland erbeten, wie sie auf deutschen Hoftagen mit ihrem kleinen Gefolge erschienen und gleich den Gesandten fremder Fürsten um die Gunst des mächtigen Herrschers warben [1]). Mit besonderer Freude aber berichtet er, dass die Grossen Westfranciens dem letzten karolingischen Prätendenten, Karl von Lothringen, die Krone versagten, weil er Lehnsmann eines fremden Herrn geworden sei [2]).

Aber auch schon ein älteres Zeugnis besitzen wir dafür, dass die Reaktion gegen das deutsche Uebergewicht in Frankreich sich erhoben hatte. Noch bevor das deutsche Königtum seine denkwürdige Fahrt nach Rom unternahm, erhebt sich in Frankreich, hart an der Grenze eine andere Stimme, die den Versuch macht für die direkten Nachkommen Karls das Imperium in Anspruch zu nehmen gegenüber dem Erstarken der Macht des gefährlichen Nachbars. Adsos Büchlein vom Antichrist [4]) schildert im Stile der constantinischen Sibylle das kommende Ende der Welt und das Erscheinen des grossen Widersachers. Es ist ein Trostbüchlein für die Königin Gerberga, die Gemahlin Ludwigs V. d'outremer. Nicht eher werde der Feind auftreten, heisst es, als bis alle Lande vom Imperium Romanum abgefallen seien, die ihm nicht untertan waren. Wenn dies auch augenblicklich nicht mehr zusammenhalte, so würde es doch noch so lange bestehen als Könige der Franken regierten.

---

[1]) Richer II, 69 ff. (SS. III, 603) zu vergl. mit Flod. ann. 948. (SS. III, 396).

[2]) Richer IV, II, (SS. III, 633). Von Paris der Hauptstadt Franciens aus scheint die nationale Bewegung, gestützt und gefördert von der capetingischen Familie, ausgegangen zu sein. cf. Schultheiss, Nationalgefühl 134 f. vgl. Anm. 3.

[3]) Ph. Lauer: Le règne de Louis d'outremer Paris 1900, p. 43 bestreitet dagegen den nationalen Charakter des capetingischen Königtums.

[4]) jetzt am besten zugänglich bei E. Sackur, Sibyllinische Texte und Forschungen. Halle 1898, p. 106 f. 110 ff. cf. auch Ebert a. a. O., p. 474, 479.

Einer von ihnen werde das Imperium noch am Ende der Tage besitzen. Hier wird also zu einer Zeit, wo Lothar, der Erbe Ludwigs, nur mit Unterstützung des deutschen Königs den Thron besteigen konnte, im französischen Sinn ein römisches Kaisertum für die französischen Könige in Anspruch genommen[1]). Wir wissen, dass die Schrift während der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts in ganz Frankreich verbreitet war und sich hohen Ansehns erfreute[2]). Sie hat mit ihren Verheissungen die Franzosen gefangen genommen bis in Jahrhunderte, in denen sie offen ihre Ansprüche auf die karolingische Kaiserkrone erheben konnten[3]). Als die Weissagung entstand und die Ereignisse ihr Unrecht gaben hat sie sicher zu der Reaktion des Selbständigkeitsgefühls im Westreiche gegen die universale Stellung des Imperiums, wie es sich bei Richer ausspricht, erheblich mitgewirkt. In den Kreisen derer, die gläubig den Verheissungen des Trostbüchleins lauschten, hat man nicht an die innere Berechtigung des ottonischen Imperiums als Nachfolger des karolingischen glauben wollen. Solche Gefühle mögen auch Adso selber erfüllt haben, als er sich am Hofe Ottos zu Ravenna des geistigen Sieges seines berühmten Freundes Gerbert von Aurillac über den sächsischen Gelehrten Othrich noch freuen konnte[4]). An Geist und Bildung hatten die Romanen die eisernen Männer des Nordens besiegt.

Wenn auch die Karolinger und auch ihr nächster Nachfolger Hugo Capet — sie nannten sich nur immer reges Francorum — nicht gegen die Annahme des Kaisertitels protestiert haben[5]), so ist es nach den obigen Ausführungen

---

[1]) cf. F. Kampers, Die deutsche Kaiseridee in Prophetie und Sage. München 1896, p. 43.

[2]) Vergl. F. G. Schultheiss, Geschichte d. d. Nationalgefühls I, p. 164.

[3]) vergl. die Prophetien nationalfranzösischen Inhalts bei F. Kampers a. a. O., p. 115 ff.

[4]) Richer III, 57 (SS. III, 619.)

[5]) Was England angeht, so kann man hier und zwar vom königlichen Hofe ausgehend einen scharfen Protest gegen die das abend-

keine Frage, dass in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts in Frankreich ein patriotischer Gegenstoss gegen die universalen Ansprüche des deutschen Imperiums erfolgte. Dies aber beweist mir, dass die Ottonen ihre Würde als eine universale aufgefasst haben. „Sie sind zwar oft genug mit den Herren des Westreichs zusammengekommen, um wichtige Staatsaktionen zu besprechen, aber ebenso energisch sind sie, wenn sie Widerspruch fanden, über den Rhein gegangen, wie über die Alpen [1]).“

---

ländische Christentum umfassende Idee des universalen Imperiums konstatieren. König Edgar (958—75) nannte sich: Ego Edgarus Anglorum Basileus, omniumque Regum Insularum Oceani, quae Britanniam circumiacent cunctarumque nationum infra eam includuntur, Imperator et dominus und in einem Diplom betreffend die verheirateten Priester: Ego Edgarus Basileus Anglorum et Imperator Regum, Gentium etc. Basileus nannten sich die oströmischen Kaiser im Gegensatz zu den fremden Königen (Reges). Charakteristisch ist hierfür der Streit Kaiser Ludwig II. mit Basilius d. Makedonier (vergl. Dönniges a. a. O., p. 190.) Die Annahme dieses Titels wird noch häufiger in der Folgezeit. (Ducange-Hentschel Glossarium Paris 1845, III, 733 p.) Es erscheint also trotz des Verwandtschaftsverhältnisses beider Häuser (vergl. Heil a. a. O. Beilage 1) ein Zwiespalt wegen der Kaiserkrönung eingetreten zu sein.

[1]) A. Leroux, La royauté française et le saint empire romain. Revue hist. XLIX p. 251. Dagegen P. Fournier, La France et l'empire au moyen-âge. Bulletin critique XVI (1895), p. 544 ff. Letzterer hat m. E. nichts gegen Leroux bewiesen. Ohne auf die Folgezeit einzugehen (das Verhalten der französischen Könige im Investiturstreite) möchte ich doch einen Vergleich des französisch-deutschen Verhältnisses im 10. Jahrh. mit dem zwischen Oesterreich nnd Preussen nach 1866 als unzutreffend zurückweisen. Oesterreich arbeitete seitdem energisch an seiner Reform, in Frankreich hatten die Capetinger genug zu tun, ihre Königsstellung zu behaupten. Der Einfluss Deutschlands auf Frankreich ist, wie Verf. selbst zugibt, vorwiegend als kirchlicher aufzufassen. Nun aber war damals die Kirche gerade mit dem Staate die engste Verbindung eingegangen. Das kirchliche Uebergewicht ging daher unmittelbar mit dem des Staats Hand in Hand. Fournier verkennt die Anschaungen der Zeitgenossen betreffs des Imperiums zu sehr. Alle sahen sicherlich das Imperium als Nachfolger des karolingischen und altrömischen an.

Frankreich völlig zu unterwerfen, wenn auch nur so, wie sie etwa Italien beherrschten, haben die Ottonen wohl nie die Absicht gehabt. Sie kannten die Hindernisse zu gut. Dazu hätten die Kräfte eines Karls d. Gr. nicht einmal mehr ausgereicht. Aber ein entscheidendes und dauerndes Uebergewicht, so zwar, dass Frankreichs Könige nichts gegen den deutschen Willen zu tun wagten, haben sie sicher ausgeübt. Dies taten sie mit Hilfe der universalen Macht der Kirche. Insofern kann man meines Erachtens vom universalen Imperium der Ottonen sprechen.

Thesen.

1. Die Ottonen sind bei der Besetzung der lothringischen Bistümer nach einem wohlerwogenen System verfahren.
2. Das Imperium der Ottonen war gewiss an Grössenausdehnung demjenigen Karls d. Gr. zu vergleichen (gegen L. von Ranke, Weltgeschichte VII, p. 5).
3. Die dem Joachim von Fiore zugeschriebenen Kommentare zu Jeremias und Jesaias sind um 1244 bezw. 1266 von Unbekannten abgefasst worden.

Lebenslauf.

Ich, Karl Franz Paul Merkert, katholischer Konfession, bin am 11. März 1881 zu Striegau i. Schl. als Sohn des Sattlermeisters Paul Merkert geboren. Von Ostern 1891 bis Ostern 1897 besuchte ich das (jetzt in Entwicklung zum Realgymnasium begriffene) Progymnasium meiner Vaterstadt. Von 1897 an war ich Schüler des königl. St. Matthiasgymnasiums zu Breslau, das ich zu Ostern 1901 mit dem Zeugnis der Reife verliess, um an hiesiger Universität Geschichte, Erdkunde und Deutsch zu studieren. Ich nahm an den Vorlesungen und Uebungen folgender Herrn Dozenten teil:

Baumgartner, Caro †, Cichorius, Ebbinghaus, Kampers, Kaufmann, Koch, Partsch, Schulte, Sombart, Siebs, Vogt, Ziekursch,

denen ich allen zu innigstem Danke verpflichtet bin. Besonderen Dank schulde ich den Herren Prof. Prof. Dr. Dr. Kampers und Kaufmann, die mir mit ihrem geschätzten Rate jederzeit bei Abfassung meiner Arbeit zur Seite standen.